

## Odebrecht & Odebrecht

Dunkle Schatten im hellen Licht einer deutsch-brasilianischen Erfolgsgeschichte, die Mitte des 19. Jahrhunderts ihren Anfang genommen hatte

Der weltweit bekannte brasilianische Baukonzern mit deutschem Namen ist in die Schlagzeilen geraten. Wegen Bestechung, Geldwäsche und Bildung einer kriminellen Vereinigung wurde Firmenchef Marcelo Odebrecht (47) vom Bundesgericht in Curitiba (Paraná) zu 19 Jahren und vier Monaten Gefängnis verurteilt und ist seit Juni 2015 in Haft. Mit ihm verurteilte das Gericht vier weitere Manager des Konzerns. Gemeinsam mit anderen Bauunternehmen soll Odebrecht leitende Persönlichkeiten des staatlich kontrollierten Ölkonzerns Petrobras bestochen haben, um an überbezahlte Aufträge zu kommen. Es soll insgesamt um 1,8 Milliarden Dollar an Zahlungen gehen, das sind jeweils 3 % der Vertragssumme. Davon sollen laut Urteilsbegründung 58 Millionen Euro – nicht Reais – auf Odebrecht entfallen sein. Profitiert haben soll bei dem Geschäft die Regierungspartei PT (Partida de Trabalhadores) von Präsidentin Rousseff und ihrem Vorgänger Lula.

Laut Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ 10.03.2016) waren Vertreter von Odebrecht im Tross, wenn Lula, später Rousseff, auf Auslandsreisen gingen. Ob es um den Bau einer U-Bahn in Caracas oder einen Hafen in Kuba, um Infrastrukturmaßnahmen in Angola oder Mosambik ging – Odebrecht war involviert. Meist war die Finanzierung durch brasilianische Staatsbanken gesichert.

Laut FAZ vom 11.3.2016 verbindet Odebrecht und Lula zudem eine Freundschaft, die Lulas Präsidentschaft überdauerte. Odebrecht bezahlte dem ehemaligen Präsidenten Reisen und Vorträge in Länder, in denen der Konzern Geschäftsinteressen verfolgte und mit Lulas Fürsprache rechnen konnte. Er finanzierte auch die Renovierung von Luxusimmobilien für Lula und dessen Familie.

Die Anwälte Odebrechts haben Berufung eingelegt.

Warum bringen wir diesen Beitrag? – weil Emil Odebrecht, berühmter Vorfahr von Marcelo, aus ganz anderem Holz geschnitzt war. Zwanzig Jahre ist es her, dass wir Auszüge aus Emils spannend-dramatischem



*Emil Odebrecht (3.v.re.), Fritz Müller, Hermann Blumenau sowie Expeditionsteilnehmer von 1863*

Expeditionsbericht von 1863 in unserem Mitteilungsheft veröffentlichten (1996, JG.4, Nr.2).

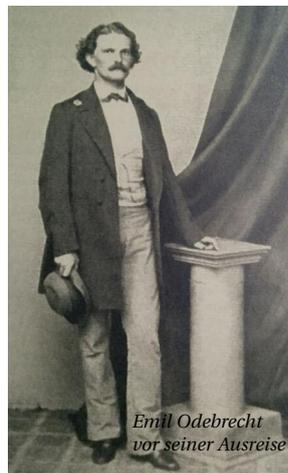
Im Vorwort hieß es: Am 14. Januar 1863 brach Emil Odebrecht in Begleitung von drei Deutschen und drei Brasilianern zu einer Expedition auf, die den Colonisten am großen Fluss Itajaí eine Passage durch das Hochland in Richtung Westen ermöglichen sollte. Außerdem prüfte Odebrecht die Brauchbarkeit für weitere Besiedelung.

Als Transportmittel dienten zwei Boote, in denen sich Gewehre, Angeln, Buschmesser, Werkzeuge, wissenschaftliche Messgeräte und

Lebensmittel befanden. Mit Jagdbeute und Fischen musste der Bedarf an frischen Lebensmitteln gedeckt werden. Der Vorrat bestand aus Salz, Mehl und Hülsenfrüchten.

Die wissenschaftlichen Geräte dienten zu astronomischen und trigonometrischen Messungen, z. B. zum Erfassen des oberen und unteren Sonnenrandes. Die Mannschaft startete vom Hafenplatz am Fluss Garcia, der an der „Scharfen Ecke“ in den Itajaí mündet ...

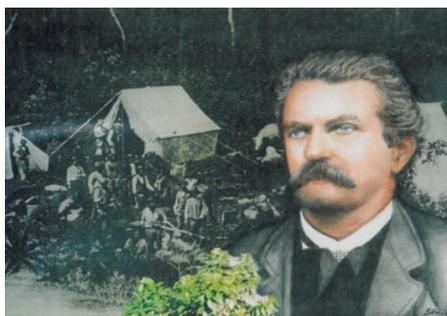
Emil Odebrechts Expedition (14. Januar bis 21. Februar 1863) brachte wichtige Erkenntnisse für die Siedlung und ist geprägt von einem, für uns heute unvorstellbaren Überlebens- und Durchhaltewillen, der trotz großer Gefahren, trotz unpassierbarer scheinender Regionen, trotz Krankheit und Wetterkapriolen zu nachhaltigem, bis heute wertvollen Ergebnissen geführt hat. Emil Odebrecht, 1835 in Jacobshagen bei Stettin geboren, ist durch Information und Werbung in Deutschland auf die Siedlung im südbrasilianischen Urwald aufmerksam geworden. Ende 1856 reiste er zum ersten Mal dorthin. Der knapp Zwanzigjährige wurde von Hermann Blumenau, Mitte dreißig, mit der Auflage zurückgeschickt, sein Studium der Vermessungskunde



*Emil Odebrecht vor seiner Ausreise*

(Geodäsie, Kartographie, Astronomie) in Greifswald abzuschließen. Dann sei er willkommen. Das tat er, traf 1861 wieder am Itajaí ein und erhielt 1863 den Auftrag, in der Serra, dem gebirgigen Umland, das zum Munizip Blumenau gehörte, neues Siedlungsland zu erkunden. So wurde Emil Odebrecht zu einem wichtigen Mitarbeiter Blumenaus.

Dieter Kerkhoff: 35 Jahre war Odebrecht als Landvermesser und Kartograph im brasilianischen Urwald tätig, sieben Jahre davon in den Grenzgebieten von Paraná und Santa Catarina zu Argentinien, um die Voraussetzungen für die Schlichtung der Grenzstreitigkeiten zwischen den brasilianischen Provinzen und Argentinien zu



Emil Odebrecht, Zeltlager 1863 (Fotomontage)

schaffen. Hierbei kamen ihm seine Kenntnisse der indianischen Sprache zugute, so dass er von den Indianern nie belästigt wurde ... Ab 1867 vermaß Odebrecht den ersten Saumpfad von Blumenau nach Lajes auf das Hochland, der 1879 zu einer Straße ausgebaut wurde. Ferner stellte er astronomische Ortsbestimmungen an und fertigte die exaktesten Landkarten der Provinz.

Auch als Distriktleiter für den Ausbau des Telegrafennetzes in Santa Catarina war er tätig ...

Emil Odebrecht kehrte 1904 nach Deutschland zurück, lebte hier bei seiner Tochter Hedwig und starb am 6.1.1912.

## Bernd Breuer in jungen Jahren und wieder auf großer Fahrt!

Wir begleiten ihn auf seiner Reise durch Rio Grande do Sul

In Rio Grande do Sul hatte ich das Glück und Vergnügen, durch Vermittlung von Freunden aus Blumenau, bei einem Verwandten in der Hauptstadt Porto Alegre unterzukommen. Herr Manske führte mich durch die schöne und interessante Stadt. Im Park begegneten wir einem Gaucho in sehr eindrucksvoller Aufmachung. Wir würden sagen: in Sonntagskleidung.

Natürlich wollte ich ihn fotografieren und bat in meinem spanisch-portugiesischen Sprachenmix, dem 'Portoñol', um seine Erlaubnis. Daraufhin wurde er sehr verlegen und ich begriff nicht, warum. Mein Begleiter erklärte mir den Grund: der Gaucho hatte verstanden, dass ich mich in seiner Kleidung fotografieren lassen wollte! Die konnte er doch nicht ausziehen! Als er begriff, dass ich ihn selbst aufnehmen wollte, war er sofort einverstanden, ließ sich knippen und begleitete uns noch eine ganze Weile durch den Park. Bei der Gelegenheit erzählte er Geschichten aus seinem Leben – mit Herrn Manskes Übersetzungshilfe auch für mich verständlich. Wir lauschten gebannt, und er erklärte mir später, dass der Gaucho von unserem Interesse und unserer Aufmerksamkeit sehr beeindruckt war – ich jederzeit mit seiner Gastfreundschaft rechnen könnte.



Der Lokalzeitung Correio do Povo (Volkskuriere) bot ich, mit Erfolg! meinen Reisebericht an. Mein Freund hatte ihn in fehlerfreies Portugiesisch übersetzt. Typisch brasilianisch und überschwänglich stand dann unter meinem Foto: „Sem dúvida, o Senhor Breuer é



Bernd Breuer 2015

um dos excursionistas mais grande deste planeta“ – Ohne Zweifel ist Herr Breuer einer der größten Exkursionisten dieses Planeten ... Außerdem gab es ein Honorar von 800 Crs = DM 16.

Anschließend reiste ich per Anhalter über Pelotas nach Jaguaraõ am Rio Branco. Dort ist die Landesgrenze zu Uruguay. Endlich konnte ich wieder spanisch sprechen und peilte als nächstes Ziel die Stadt Melo an. Vier Passanten fragte ich wie weit das noch sei. Zweimal hieß es 15 kilómetros und zweimal 15 léguas. So folgerte ich, dass man hier beide Begriffe verwendet und meinte, dass légua und kilómetros gleich lang seien.

Ich beschloss also, notfalls die Strecke zu Fuß zurückzulegen. Bald kam ein Bauer vorbei, stoppte seinen Jeep und ich durfte für eine längere Strecke mitfahren. Mitten in der Einöde aber war Ende der Reise. Der Mann gab mir zu verstehen, dass hier sein Hof sei.

Nach der ziemlich langen Fahrt glaubte ich, dass Melo nun nicht mehr weit sei und schritt munter drauflos, konnte aber beim besten Willen am Horizont keine Stadtsilhouette ausmachen.

Stundenlang allein mitten in der Pampa! Und kein Auto in Sicht! Gegen Abend näherte sich ein Krad. Der Fahrer hielt an und wusste auf meine Frage die passende Antwort:

„15 léguas ab Grenze bis Melo“, sagte er, seien zwar richtig, aber „nicht jeder hier weiß, dass eine Legua fünfmal so lang ist wie ein Kilometer, also 5000 Meter!“

Bis Melo waren es ab hier noch etwa 50 km! Mit Vergnügen stieg ich zu ihm auf das Motorrad, und wir fuhren dorthin zurück,

wo ich gerade hergekommen war: zur uruguayischen Grenze. Dort lud mich der freundliche Mensch auch noch zum Abendessen ein und empfahl mir, am nächsten Morgen den Zug zu nehmen. Also übernachtete ich im Bahnhofshotel und war überrascht, wie zügig ich am nächsten Vormittag bis ins 300 km entfernte Montevideo kam. Die Fahrt kostete mich gerade mal DM 5.- Unterwegs lernte ich die Gastfreundschaft der Mitreisenden kennen: der Matebecher kreiste und lachend reichte mir eine alte Frau das Trinkgefäß. In ihrem Mund leuchtete nur noch ein Schneidezahn! Ablehnen ging gar nicht. Also trank ich notgedrungen ein paar Züge Mate.

Die erste Nacht verbrachte ich in einem billigen Hafentel der Hauptstadt und wunderte mich über die vielen freundlichen Frauen, die mir zulächelten.

Am nächsten Tag lagen zwei deutsche Frachter im Hafen. Einer davon aus Hamburg. Sogleich lud man mich zu einer kleinen Feier an Bord ein. Ich war sehr überrascht, dort auch deutsch sprechende Frauen anzutreffen. Man erklärte mir, es seien mitreisende Ehefrauen ostdeutscher Seeleute von der „Völkerfreundschaft“ aus Rostock. Der Bootsmann kam, wie ich, aus Berlin und lud mich sofort ein, auf „seinem“ Schiff zu übernachten. Das tat ich gern. Am nächsten Morgen meldete er mich beim mitreisenden Politoffizier an – und es gab keine Probleme.

In der Redaktion der Tageszeitung „La Tarde“ versuchte ich erneut mein Glück mit einem Zeitungsartikel, der mir tatsächlich abgenommen wurde. Dabei verwendete ich meinen ersten portugiesischen Reisebericht, den ich ins Spanische übersetzte. Schließlich wollte ich wissen, wie es um die Finanzierung stünde. „Keine Sorge, die Kosten (für den Druck) übernimmt die Redaktion“, sagte man mir. Honorar gab es nicht.

Sicherheitsshalber erkundigte ich mich beim argentinischen Konsulat, ob ich pro-

blemlos ins Land reisen könnte. Das wurde mir bestätigt.

Da Bahnfahrten so wenig Geld kosteten, beschloss ich, den Zug zum Fährhafen Colonia zu nehmen. Schon dort wurden die Pässe für die Fähre nach Buenos Aires kontrolliert. Der Zöllner nahm meinen Pass, prüfte ihn sorgfältig und sagte dann: „Sie sind noch minderjährig. Sie können nicht nach Argentinien einreisen“. Ich war sehr verblüfft, aber auch amüsiert und konnte mir ein Grinsen nicht verkneifen. Da erklärte mir doch jemand – mir, als erfahrenem Südamerika-Reisenden – dass ich für diese Reise zu jung sei! Als er das sagte, lachte ich laut los. Das war Allerhand!

Für die Leute hieß es: da wagt tatsächlich so ein junger Spunt, eine Amtsperson auszulachen. Und alle Mitreisenden waren platt vor Staunen – vielleicht auch voller Bewunderung? Der Zöllner jedenfalls verschwand kurz und sagte mir dann zur Freude der Umstehenden: „In Deutschland bekommt man den Reisepass schon mit 16 Jahren. Aber er muss vom Vater unterschrieben werden, der damit die Haftung übernimmt. Dann können Sie einreisen Willkommen in Argentinien“. Nun war ich platt vor Staunen. Später erklärte ein Mitreisender die für mich absurde Situation: Der Zöllner hätte von einem so weitgereisten Europäer eine kleine Aufmerksamkeit in Form von ein paar Dollars erwartet. Deshalb machte er so einen Aufstand.

Mein erster Gang in Buenos Aires führte mich zur Redaktion des deutschsprachigen Blattes „Freie Presse“. Sehr gern nahm man meinen Artikel, und ich erhielt ein Honorar von umgerechnet DM 15. Mit Zigarren wurde ich auch noch versorgt und – mit für mich wichtigen Adressen! Die erste: ein Altersheim, wo ich kostenlos übernachten konnte. Allerdings teilte ich den Schlafsaal mit etwa 50 alten Männern, die fast alle schnarchten oder husteten. Deshalb suchte ich am nächsten Tag den empfohlenen Deutschen Turnverein in Villa Ballester auf. Kaum angekommen, beteiligte ich mich mit Vergnügen an den Vorbereitungen für ein Karnevalsfest am Wochenende. Übernachtet habe ich auf einer Matte in der Turnhalle. Drei Tage dauerte die Feier, bei der man verkleidet erscheinen sollte. Ich ging als Deutscher – mit Lederhose. Viele begrüßten mich als „Reichsdeutschen“ und – hielten mich frei.

Nach drei durchtanzten Nächten nahm ich erfreut die Einladung einer Familie an, die um mein kulturelles Wohl bemüht war. Durch sie lernte ich die Stadt Buenos Aires kennen, und abends wurde ich zu einer Vorstellung des Theaters Colon mitgenommen, wo die talentierte Tochter in den Pausen Kunststücke auf Rollschuhen vorführte.

Die Weiterreise quer durch Argentinien bis nach Mendoza verlief ohne Probleme. Hier waren die Straßen asphaltiert, und ich brauchte auf einen Transport nie lange zu warten.

Eines Nachts bemerkte ich am dunklen

Nachthimmel zwischen hell glitzernden Sternen einen Flugkörper, der mir von Fotos her, bekannt vorkam. Das war der erste russische Sputnik! Ich habe ihn am Himmel in Argentinien gesehen!

Bald bemerkte mich eine Polizeistreife. Die Männer nahmen mich mit zur Kaserne, wo ich – anders als befürchtet – freundliche Aufnahme mit Unterkunft und Verpflegung fand; nette Leute, diese Polizisten!

Die eindrucksvollste Fahrt über mehrere 100 km erlebte ich in einem Fahrgestell mit Holzbank ohne Fensterscheiben, hergestellt von der Firma Daimler Benz. Die dazu passende Karosserie wird in Mendoza montiert.

Vor jedem Ort, durch den wir fuhren, standen Jugendliche, die uns stets einen Eimer mit kaltem Wasser entgegen schleuderten – das war als lustige Erfrischung gedacht! Schließlich war Karneval und Hochsommer!

Von Mendoza reiste ich mit französischen Patres in einem Kleinbus ein gutes Stück Richtung Landesgrenze zu Chile. Auf der holprigen Straße zersprang eine 5 l-Karaffe mit Weißwein und verbreitete einen betörenden Duft! Ja ja – die frommen Patres! Und ich musste nun aussteigen! Also schleppte ich mich auf den letzten Kilometern in den Anden Argentiniens mit mei-



*in Bolivien mit seiner neuen Pfeife auf dem Weg zum Titiacsee*

nem schweren Rucksack bergauf und parallel zu den Eisenbahnschienen, die mir als Wegweiser dienten. Immer wieder sah ich neben großen Rinderherden auch verendete Tiere.

Die Eisenbahnschienen ‘führten’ mich zu einem Tunnel. Da musste ich durch, um nach Chile zu kommen. Irgendwo in diesem Tunnel sollte die Landesgrenze sein, aber Kontrollhäuschen oder Grenzbeamte waren nirgends zu sehen. Dreieinhalb Kilometer! Ein beschwerlicher und beunruhigender Weg im Dunkeln neben den Bahnschienen.

Meine kleine Taschenlampe gab bald den Geist auf. Nun tappte ich im Dunkeln. Um die Orientierung nicht zu verlieren, ging ich zwischen den Schienen entlang.

Auf ungefähr halber Wegstrecke näherte ich mich recht verzagt einem Arbeiter, der mit einer Spitzhacke hantierte. Ich hatte schlicht Angst, dass er mich wegen meines schönen Rucksacks samt Inhalt überfallen und ausrauben könnte.

Meine Sorge war unbegründet. Der Mann war sehr überrascht, an diesem finsternen Ort einen Menschen zu treffen, der zu Fuß unterwegs war.

Endlich am Tunnelausgang das Willkommen! „Bienvenido en Chile“! Auch hier großes Staunen – nun bei den Zöllnern. Sie kontrollierten den Inhalt meines Rucksacks, dessen Qualität sie erstaunte. Einen Stempel im Pass erhielt ich nicht – den könnte ich nur beim Innenministerium in Santiago bekommen!

Und so kam ich ohne Stempel ins gelobte Land Chile.

Etwas später hörte ich von fern den Zug im Tunnel und rannte so schnell es ging die paar 100 Meter bergab zum Bahnhof. Ich hatte Glück, erreichte gerade noch den letzten Wagen, sprang auf und fuhr etwa ½ Stunde bis der Schaffner kam. Da ich noch keine Landeswährung besaß, forderte er mich auf, an der nächsten Station den Zug zu verlassen.

Da stand ich nun als Fremder auf dem ‘Bahnhof’ eines Dorfes in den Anden. Sogleich erschien der Bahnhofsvorsteher und – lud mich ein, Gast in seinem Haus zu sein. Dort tranken wir Kaffee, und er stellte mir seine zwei hübschen Töchter vor – 16 und 18 Jahre alt – ich war fasziniert. Am nächsten Vormittag gelang es mir, die Ältere zu einem Spaziergang zu gewinnen – allerdings wurde uns ein „Aufpasser“ mitgegeben: der fünfjährige Bruder. Wir schlenkerten die Gleise entlang bis das Dorf außer

Sicht war. Nun wollte ich endlich das hübsche Mädchen küssen. Der kleine Bruder aber musste abgelenkt werden, denn der sollte ja aufpassen. Also umarmte ich auch ihn, legte dabei ganz zufällig die Hand auf seine Augen und – ich küsste innig und hingebungsvoll meine schöne Andenblume in Chile!

Danach fiel mir der Abschied recht schwer. Der Vater organisierte für mich eine kostenlose Weiterreise bis Los Andes – im Güterzug. Von dort war es nicht mehr weit bis nach Santiago, wo ich meinen früheren Klassenlehrer, der dort an der Deutschen Schule unterrichtete, besuchen wollte.

Ich überraschte ihn in einer Pause: das war vielleicht ein Wiedersehen! – mein erster und einziger Bekannter, den ich auf dieser Reise traf!

Eine Woche lang habe ich bei seiner Familie gewohnt und erkundete Santiago de Chile. Auch hier schrieb ich einen Artikel für die deutsche Zeitschrift „Der Condor“. Auch hier bekam ich ein kleines Honorar, und man vermittelte mir Kontakt zum Goethe-Institut in Valparaiso. Die Leiterin, nachdem sie meinen Artikel gelesen hatte, schlug mir vor, einen Vortrag über Berlin zu halten. Vorher hatte ich ihr von meinen ca. 100 Dias im Reisegepäck berichtet.

Zunächst aber reiste ich in den Süden des Landes, wo viele Deutsche einst eine neue Heimat gefunden hatten.

Während der Fahrt, meist per Anhalter, nach Puerto Montt wurde ich von einer Familie zur nächsten „weitergereicht“. So hätte ich monatelang weiterreisen können.

Die schweren Schäden des großen Erdbebens vom vergangenen Jahr (1960) beeindruckten mich sehr. Vor allem in Valdivia waren sie noch überall sichtbar. Eine

für uns unvorstellbare Katastrophe.

Dann besuchte ich die bekannte Großgrundbesitzerfamilie Brüning am großen Rancosee. Wie alle Männer hier musste auch ich das Pferd benutzen. Meine Reitkünste aber waren nicht gerade großartig.

Der nächste Besuch galt – große Überraschung – einem Ehepaar aus Berlin. Wie ich kamen beide aus Berlin-Reinickendorf, waren mit unserem Bäcker verwandt, mit dessen Sohn ich eingeseget worden war. Wie klein ist doch die Welt!

Den Ritt zurück schaffte ich teilweise im Galopp. Plötzlich aber ging die Stute durch, weil sie Witterung von ihrem Fohlen in der Scheune hatte und nun nicht mehr zu halten war. Mit großer Anstrengung klammerte ich mich an den Sattelknäuf, machte mich ganz flach, um ohne Verletzung durch das Scheunentor zu kommen – das war nämlich nur im unteren Bereich offen.

Ich habe es geschafft!

Die Reise nach Norden führte mich nun nach Valparaiso, wo ich im Goethe-Institut meinen ersten Lichtbildervortrag über Berlin hielt.

Anschließend lud mich eine ältere Dame, ebenfalls Berlinerin, in ihr Haus im benachbarten Viña del Mar ein. Gern nahm ich diese unverhoffte Einladung an, und meine Gastgeberin entpuppte sich als eine bedeutende Künstlerin: die Malerin Lilo Salberg! Sie war die einzig Überlebende ihrer jüdischen Familie aus Berlin-Kreuzberg. Dies war mein erster persönlicher Kontakt mit einem Opfer der Nazidiktatur. Das hat mich tief bewegt.

Im Badeort Los Vilos begegnete ich wieder einmal einem hübschen Mädchen. Unser Spaziergang endete in den hohen Dünen. Wir sanken erschöpft in den heißen Sand. Sie nahm meine Hand, legte sie auf ihre Brust und sagte: Spürst du, wie mein Herz schlägt? Ich war überrascht und ließ meine Hand wohl etwas zulange dort liegen, denn plötzlich zitterte sie wie unter ei-

nem Schüttelfrost. Kaum hatte ich die Hand entfernt, küsste sie mich schon wieder. Sie besorgte mir ein Nachtlager bei Nachbarn ihrer Eltern...

Dann gab es nur noch eins: die Panamericana! Richtung Norden! An einer Tankstelle entdeckte ich nach langem Warten auf einen Transport einen VW-Bus mit deutschem Kennzeichen. Und ich lernte den deutschen Globetrotter Walter Kahler-Lang aus Buxtehude kennen, der seine Südamerikareise vor drei Jahren in Venezuela begonnen hatte: Leider war er Richtung Süden unterwegs. Aber er lud mich zum Übernachten in seinen Bus ein. Wir diskutierten lange und eifrig: der interessante Erfahrungsaustausch dauerte bis tief in die Nacht ...

Bis Antofagasta ist die Panamericana eine Schotterstrasse wie Wellblech, die ich mit „Rennfahrern“ in einem Kleintransporter zurücklegte. Die letzte Strecke nahm mich ein deutschstämmiger Fleischer mit, bei dem ich Unterkunft und gutes Essen bekam. Gemeinsam gingen wir schwimmen, tauchen und ins Kino. Erst da erkannte ich seine homosexuellen Neigungen, die ich abwehren konnte. Oha!

Ein guter Schuhmacher reparierte meinen mittlerweile beschädigten Rucksack.

Im Hafen lag ein deutscher Frachter. Dort habe ich einem Seemann ein Paket mit nicht mehr benutzen Utensilien für nach Hause anvertraut. So bin ich eine ganze Menge Gewicht losgeworden. Und alles ist zuverlässig in Berlin eingetroffen!

Noch einmal, jetzt sogar zwei Diavorträge über Berlin! Diesmal in einer Nonnenschule in Antofagasta für kleines Honorar – besser als gar nichts.

Im Personenzug überquerte ich dann die Anden und erreichte Bolivien in Oruro. 2800 m Höhe! Das war gewöhnungsbedürftig! Mit Cocatee half mir ein ortsansässiger Landsmann, die Höhenkrankheit „soroche“ zu überstehen.



Elisa Patzer mit Urenkelin Marlena

## Dona Elisa wurde 90 Jahre alt

zurückgekehrt, denn die Mutter litt an einer dort nicht heilbaren Tropenkrankheit.

Mehr als fünfundsechzig Jahre ist es her, dass Dona Elisa Patzer nicht mehr in Brasilien war – und wie gern besuchte sie die heimatlichen Gefilde noch einmal! Im Herzen ist sie die junge 'Gaúcha' aus Santa Cruz do Sul geblieben. In Deutschland aber hat sie Ihr Lebensglück gefunden! Glücklicherweise verheiratet! Familie! Ein sonniges Gemüt. Und die schönen blauen Augen, die, nach dem Tod ihres Mannes auch ein zweites Mal einen wunderbaren Menschen betörten. Heute lebt sie in Erfurt, allein, zehrt und träumt dann und wann von vergangenen Zeiten. Doch! Unsere Dona Elisa steht mitten im Leben und weiß es zu meistern.

**Wir wünschen ihr von Herzen noch viele gute Jahre.**

## Unsere Homepage – neu!

[www.blumenau-gesellschaft.de](http://www.blumenau-gesellschaft.de)

Gut zehn Jahre ist es her, dass Eric, Enkel unseres Vorstandsmitglieds Heinz Schrön, die Internetseite der Blumenau-Gesellschaft gestaltet hatte.

Bilanz nach 10 Jahren: 19 898 Besucher, 94 Einträge im Gästebuch – Junk-Mails nicht gerechnet.

Wir haben einen Nachfolger gefunden! Wieder aus Dresden, wieder Enkel, diesmal unseres Mitglieds Walter Morich: Marcel Neufert!

Nun haben wir unser mediales Aushängeschild erneuern können!

Wir freuen uns – und Sie hoffentlich auch. Die bewährte Struktur haben wir beibehalten aber mit neuen Beiträgen, Bildern, Geschichten, Dokumenten ergänzt. Und Sie werden feststellen: alles ist anregender, interessanter und optisch attraktiver geworden!

Neu ist auch eine große Fotogalerie, die Bilder aus unserem Archiv zur Ansicht – nicht zum Herunterladen – zeigt.

Selbstverständlich haben wir das Gästebuch übernommen, freuen uns auf Ihre Stellungnahmen, Vorschläge, hoffentlich Kritik und Anregung.

Herzlich willkommen – bem vindos caros amigos!

### IMPRESSUM

Mitteilungen der Blumenau-Gesellschaft e.V.  
*Comunicações da Sociedade Cultural Blumenau – Alemanha*, ISSN 1619-8085

**Vorsitzende:** Jutta Blumenau-Niesel; Berlin

**Herausgeber:** Blumenau-Gesellschaft e.V. Gemeinnütziger Verein  
 c/o Touristeninformation, Breite Straße 17, 38899 Hasselfelde/Harz  
 Tel. 03 94 59 / 7 13 69 o. 7 60 59;  
 E-Mail: [hasselfelde.harz@t-online.de](mailto:hasselfelde.harz@t-online.de)

**Bankverbindung:** Harzsparkasse Wernigerode, Kto. 380 314 096, BLZ 810 520 00

**Redaktion:** J. Blumenau-Niesel (Vi.S.d.P.), Dr. H. J. Niesel

**Satz & Layout:** Peter Könnecke

**Publikation:** 24. Jg., Heft 1-2016

**Mitgliedsbeiträge:**

Mitglieder	25,00 /Jahr
Unternehmen/Einrichtungen	65,00 /Jahr
Studenten	15,00 /Jahr

Im Mitgliedsbeitrag ist die kostenlose Lieferung der *Mitteilungen* eingeschlossen. Für zusätzliche Lieferungen der *Mitteilungen* wird ein Betrag von 3,00 erhoben.

**Hinweise:** Alle redaktionellen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Abdruck und Veröffentlichung – auch auszugsweise – nur mit Urheberrechtsnachweis und einem Belegexemplar an die Blumenau-Gesellschaft. Mit vollem Namen gekennzeichnete Artikel liegen in der Verantwortung des Verfassers.